

**„... WEIL: WILL PROFESSIONELLEN EINDRUCK MACHEN.“ ZUR SYNTAX
IN RITA FALKS PROVINZKRIMI „WINTERKARTOFFELKNÖDEL“**

Альмут Кёниг
Университет Вюрцбурга, ФРГ

**«... ПОСКОЛЬКУ ХОЧУ ПРОИЗВЕСТИ ВПЕЧАТЛЕНИЕ
ПРОФЕССИОНАЛА». О СИНТАКСИСЕ ПРОВИНЦИАЛЬНОГО
ДЕТЕКТИВА Р. ФАЛЬК «ЗИМНИЕ КАРТОФЕЛЬНЫЕ КЛЁЦКИ»**

*Статья посвящена анализу синтаксиса прозы современно-
го немецкоязычного детектива в аспекте отражения в ав-
торской речи черт разговорного языка.*

Dass Kochrezepte die Attraktivität eines Buchs steigern können, ist spätestens seit dem Erfolg von *Johannes Mario Simmels*¹ Roman „Es muss nicht immer Kaviar sein“ bekannt. Ich weiß nicht, ob Rita Falk an M. Simmel dachte, als auch sie Kochrezepte in ihren Provinzkrimi „Winterkartoffelknödel“ aufnahm. Wären jedoch die Kochrezepte am Ende des Buches der Grund dafür, dass R. Falks Erstling schon zwei Monate nach seinem Erscheinen die Spiegel-Bestseller-Liste stürmte – das Buch war vom 12. 2010 bis 03. 2011 dort gelistet – würden wir sicher alle sofort einen Roman schreiben, ein paar unserer fantastischen Essenskreationen hineinpacken und auf den Erfolg warten.

Ich glaube aber, wir können uns den Traum vom Bestseller aus dem Kopf schlagen, denn nachdem ich das Buch gelesen hatte, war mir klar: Es sind nicht die Kochrezepte, die das Buch zum Erfolg werden ließen, sondern: Es ist die gute Geschichte, es sind die interessanten Charaktere und es ist nicht zuletzt, die einprägsame und ungewöhnliche Sprache der R. Falk. Im Folgenden wird die Syntax der R. Falk genauer betrachtet.

¹ Simmel, Johannes Mario (1924 – 2009), ein österreichischer Schriftsteller. Er wurde lange Zeit als „Trivialautor“, „Bestseller-Mechaniker“ oder „Fließband-schreiber“ geschmäht (http://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Mario_Simmel).

Vorher möchte ich die Autorin und ihren Provinzkrimi „Winterkartoffelknödel“ kurz vorstellen und mit dem Abschnitt, den wir genauer untersuchen werden, vertraut machen.

Die Autorin und ihr Werk

Rita Falk ist in Oberammergau geboren und lebt in München, ihr Erstling „Winterkartoffelknödel. Ein Provinzkrimi“ erschien im Oktober 2010. Seither hat R. Falk 3 weitere „Provinz-Krimis“, einen Roman und ein Kochbuch veröffentlicht.² Die Falk situiert den Krimi „Winterkartoffelknödel“ in dem fiktiven Dorf Niederkaltenkirchen. Es liegt irgendwo in dem Teil Bayerns, in dem man Bairisch spricht. Größere Städte in der weiteren Nähe sind Landshut und München.

Ich-Erzähler und Hauptfigur im Roman ist Franz Eberhofer, ein ehemaliger Kriminalpolizist, der von München weg an seinen Heimatort Niederkaltenkirchen strafversetzt wurde. Dort lebt er auf dem Hof der Familie und arbeitet von seinem Hund Ludwig begleitet als Dorfpolizist. Die weiteren Protagonisten kann man in drei Gruppen aufteilen, als da sind: Familie, Dorfbevölkerung und Fremde. Die Familie, das sind Papa und Oma. Zur Dorfbevölkerung gehören der Metzger Simmerl, der Gas-Wasser-Heizungs-Installateur Flötzinger und Wolfi, der Betreiber der Dorfwirtschaft. In dieses dörfliche Idyll kommen als Fremde, die die Handlung in Gang setzen: Alexandra Mercedes Kleindienst alias Mercedes Dechamps-Sonnleitner sowie Klaus Mendel, dessen Identität erst nach und nach enthüllt wird.

Die Handlung ist schnell erzählt: Die in Niederkaltenkirchen alteingesessene Familie Neuhofer hat ein Haus direkt an der Hauptstraße, für das sich eine Immobilienfirma interessiert. Plötzlich sterben alle Neuhofers, einer nach dem anderen, eines gewaltsamen Todes. Alle Todesfälle betrachtet man erst als Unfälle, bis Franz Eberhofer herausfindet, dass die Todesfälle irgendwie mit dem Verkauf des Hauses an eine Tankstellenkette zusammenhängen. Franz Eberhofer löst den Fall, verliebt sich in die schöne Alexandra Mercedes Dechamps-Sonnleitner, hilft seinem Freund Flötzinger aus der Klemme, geht mit seinem Hund Ludwig

² Folgende Titel von Rita Falk sind alle in München erschienen: Dampfnudelblues (2011), Schweinskopf al dente (2011), Grießnockerlaffäre (2012), Hannes (2012), Knödelblues. Oma Eberhofers bayerisches Provinz-Kochbuch (2012).

tächlich Gassi, nimmt am Dorfleben teil und versieht seinen Dienst als Dorfpolizist.

Damit sich der geneigte Leser ein Bild von R. Falks Stil machen kann, folgt nun ein Auszug aus dem Buch. Die Sätze sind durchnummeriert³, weil ich mich in einem Teil der folgenden Analyse auf einige dieser Sätze beziehen werde:

(1) Jedenfalls fahren wir dann mitten in der Nacht durch den Wald und kommen schließlich am Gut an, der Ludwig und ich. (2) Und da ist eben diese Frau Dechamps-Sonnleitner im Nachthemd mit der Mütze im Arm und passt uns schon am Gartentürl ab. (3) Sie ist ziemlich verdattert, dass die Polizei, die wo sie gerufen hat, jetzt ich war. (4) Weil: sie hat mich wahrscheinlich für einen Bauernlackel gehalten oder einen Gas-Wasser-Heizungs-Pfuscher, oder was weiß ich. (5) Jedenfalls nicht für einen Bullen, das sagt sie so oder ähnlich. (6) Dann frag ich sie, was genau passiert ist, und ob ich noch mit dem Klärchen reden kann. (7) Weil: ich hab vermutet, das Klärchen ist ein älteres Weiblein, vielleicht die Tante oder Oma oder so. (8) Ich hab das so geglaubt, weil meine eigene Oma immer die Leni war im ganzen Dorf, bis sie dann zu schrumpeln angefangen hat. (9) Wie sie halt älter wird und älter, wird sie halt auch kleiner und schrumpeliger. (10) Vorher Weintraube, später Rosine. (11) Und wie die Oma dann Rosine war, hat sie halt nicht mehr Leni geheißen, sondern Lenerl. (12) Weil auf winzige schrumpelige Menschen so ein -erl ganz gut passt. (13) Hab dann also gemeint, Klärchen war früher eine Klara und da jetzt Rosine, eben nun Klärchen. (14) Es stellt sich aber raus, dass die Mütze Klärchen heißt. (15) Was aber auch passt, weil die auch klein ist und schrumpelig. (16) Ja, und dann nehm ich erst mal die Personalien auf. (17) Natürlich nicht vom Klärchen, sondern von der Besitzerin davon. (18) Einen Pass hat sie grad nicht zur Hand, was aber wurst ist, weil sie ja sprechen kann: Halbfranzösin, väterlicherseits. (19) Vorname: Mercedes. (20) Mercedes! (21) Benz! (22) Achtundzwanzig Jahre, eins-zweiundsechzig groß, einundfünfzig Kilo. (23) Dunkelbraune Haare, Augenfarbe blau. (24) Sie beantwortet alles einwandfrei. (25) Erst bei der Frage nach dem Brustumfang wird sie stutzig. (26) Ich mach dann die Taschenlampe an und such im Schnee nach Fußspuren. (27) Werde

³ Die Satznummern stehen in runden Klammern (...) jeweils zu Beginn eines Satzes.

auch fündig und kann die Abdrücke sofort identifizieren. (28) Weil halt sonst niemand im Dorf solche Quadratlatschen hat wie der Flötzingler. (29) Die Spuren führen von der Einfahrt her auf einen Stapel Brennholz, der an einem Schupfen lehnt und einen perfekten Aufstieg auf denselben ermöglicht. (30) Da kraxele ich dann rauf und hab einen großartigen Blick in das einzige beleuchtete Zimmer. (31) Auf dem Schupfendach neben meinen eigenen Fußspuren: die Quadratlatschen. (32) Ich schau mir das so an, ziemlich lang sogar, weil: will professionellen Eindruck machen. (33) Sie steht da in dem dünnen Fetzen und friert unübersehbar kolossal. (34) Die Mütze liegt wieder in der Bauchmulde vom Ludwig und friert genauso. (35) Irgendwann sag ich dann.

Beim Lesen fällt auf, dass die Sprache der Falk, nicht unbedingt dem entspricht, was wir im Allgemeinen unter schriftsprachlich verstehen. Auf der zum Buch gehörenden Homepage www.franz-eberhofer.de liest man im Presseecho auch Kritiken über die Sprache der Falk, wie zum Beispiel folgende: „Mit Rita Falks ›Winterkartoffelknödel‹ zieht der Ton Ludwig Thomas ins Genre des deutschen Kriminalromans ein.“ (W. Franßen, KrimiCouch, 11.10.2010).⁴ Oder: „Rita Falk hat eine sehr kurzweilige und direkte Schreibe“ (T. Pöhls, NDR2, 23.01.2011).⁵ Aber auch: „Rita Falk lässt Franz selbst erzählen, so wie ihm eben der Schnabel gewachsen ist“ (Nürnberger Nachrichten, 11.12.2010).⁶

Sowohl diese Aussagen als auch die Tatsache, dass der Ort des Geschehens in Bayern liegt, lassen vermuten, dass Franz Eberhofer Dialekt spricht, aber Rita Falk schreibt nicht Dialekt. Lautliche Merkmale des Bairischen fehlen gänzlich. Die Falk schreibt z.B. *ich* (1)⁷, *mich* (4), *gut* (12) *klein* (15) und nicht *i*, *mi*, *guet* und *kloa* wie es bairisch heißen müsste. Als dialektal sind lediglich die Diminutivendungen *-l* bzw. *-erl* in *Gartentürl* (2) und *Lenerl* (11) auszuweisen. Daneben verwendet Falk aber auch das Suffix *-lein* (*Weiblein*, 7), das zum deutschen Standard gehört. Auch der Wortschatz ist keinem speziellen Dialekt und schon gar nicht dem Bairischen zuzuordnen. Tatsächlich weist das Duden Wörterbuch nur das Belegwort *Schupfen* (29) als „bayr[isch sic!]“ und „ös-

⁴ <http://www.franz-eberhofer.de/presse-36.html>; Zugriff 7. 05. 2012.

⁵ <http://www.franz-eberhofer.de/presse-36.html>; Zugriff 7. 05. 2012.

⁶ <http://www.franz-eberhofer.de/presse-36.html>; Zugriff 7. 05. 2012.

⁷ Die Zahlenangaben in runden Klammern () beziehen sich auf die Sätze im voranstehenden Textausschnitt.

terr[eichisch]“ aus.⁸ Als „bes[onders] südd[deutsch]“ – sprich als süd-deutsche Varianten – werden *Lackel*⁹ (4) und *kraxeln*¹⁰ (30) sowie die Modalpartikel *halt*¹¹ klassifiziert, die im vorliegenden Textausschnitt viermal (9, 9, 11, 28) belegt ist. Wir stellen also fest, es ist nicht die Nähe zum Dialekt, die die Sprache der Falk so lebendig macht. Und es ist zu fragen, warum haben wir den Eindruck, die Falk lässt ihren Protagonisten so erzählen, „wie ihm eben der Schnabel gewachsen ist“.

Eine mögliche Antwort auf diese Frage, liefert die Aussage: „In immer mehr geschriebenen Texttypen und Medien (Boulevard-, aber auch seriöse Presse, Werbetexte, Email, Internet-Chats, SMS, Romane und Erzählungen) werden gesprochensprachliche Formen geschrieben bzw. getippt“ [Schwitalla 2012: 22].

Meiner Meinung nach schreibt bzw. tippt R. Falk gesprochene sprachliche Formen. Die Frage, die im Folgenden untersucht werden soll, ist daher die nach dem Verhältnis zwischen geschriebenem und gesprochenem Deutsch am Beispiel der Syntax im vorliegenden Krimi.

Dazu werde ich die Syntax auf ihre Komplexität hin untersuchen und frage: Wie viel wird in einen Satz hineingepackt? Auf der anderen Seite steht die Frage nach dem, was weggelassen werden kann und was aus den syntaktischen Strukturen herausgebrochen wird. Am Ende wird überprüft, wie sich ein ausgewiesenes gesprochen sprachliches Phänomen, nämlich die Verbzweitstellung in den „*weil*-Sätzen“ im Text zeigt. Zur Beantwortung der Frage nach der Vielschichtigkeit bzw. nach der Bruchstückhaftigkeit der Falkschen Syntax beziehe ich mich ausschließlich auf den vorliegenden Textausschnitt, den ich absichtlich so gewählt habe, dass er keine Dialoge enthält. Hier kommt allein der Ich-Erzähler zu Wort. Das Vorkommen der *weil*-Sätze untersuche ich am ganzen Krimi. Aber, auch hier sind Dialoge konsequent ausgespart.

Syntaktische Analyse

Grundlagen

Bei der Analyse der syntaktischen Strukturen, gehe ich so vor, wie ich es in der Würzburger germanistischen Schule, von Prof. Norbert

⁸ Duden – Deutsches Universalwörterbuch (2011), S. 1561.

⁹ Duden – Deutsches Universalwörterbuch (2011), S. 1085.

¹⁰ Duden – Deutsches Universalwörterbuch (2011), S. 1055.

¹¹ Duden – Deutsches Universalwörterbuch (2011), S. 778.

Richard Wolf ¹² gelernt habe. Bevor wir in die Analyse einsteigen, möchte ich einige Fachbegriffe, auf die ich immer wieder zurückkommen werde, kurz erläutern:

Was ist ein Satz? „Der ‘Satz’ (Hervorhebung von Wolf) ist eine sprachliche Einheit, die mindestens aus einem Verb als strukturellem Zentrum mit einer bestimmten, vom Verb determinierten Menge von Ergänzungen besteht“ [Wolf 2007:38].

Generell unterscheiden wir zwischen Hauptsätzen und Nebensätzen. Hauptsätze sind von keinem übergeordneten Satz abhängig, Nebensätze sind von einer übergeordneten Struktur abhängig. Im deutschen Satz kann das finite Verb, das ist das Verb, das die Personalendung trägt, an drei verschiedenen Positionen vorkommen, man spricht von Verberst-, Verbzweit- und Verbendstellung. Um die Abfolge der Satzglieder ausreichend beschreiben zu können, reicht die Verbstellung allein nicht aus. Hierzu brauchen wir noch die auf Erich Drach zurückgehende Einteilung des Satzes in topologische Felder [Drach 1937]. Dazu gehören: Vorvorfeld (VVF), Vorfeld (VF), linke Satzklammer (lSk), Mittelfeld (MF), rechte Satzklammer (rSk), Nachfeld (NF). Tabelle 1 (Topologische Felder) zeigt am Beispiel (Bsp.) des Satzes *weil: will professionellen Eindruck machen*, wie die Felder gefüllt sein können.

Tabelle 1: Topologische Felder

| Bsp. | VVF | VF | lSk | MF | rSk | NF |
|------|--------------|------------|-------------|---------------------------------------------|---------------------|----|
| a) | | | <i>Will</i> | <i>ich professionellen Eindruck</i> | <i>machen.</i> | |
| b) | | <i>Ich</i> | <i>will</i> | <i>professionellen Eindruck</i> | <i>machen.</i> | |
| c) | | | <i>weil</i> | <i>ich professionellen Eindruck</i> | <i>machen will.</i> | |
| d) | <i>weil:</i> | | <i>will</i> | <i>professionellen Eindruck</i> | <i>machen.</i> | |

¹² Wolf, Norbert Richard, geb. 1943 in Salzburg, ist ein bekannter germanistischer Mediävist, Linguist und Dialektologe. Er war 1976 – 2008 Lehrstuhlinhaber für deutsche Sprachwissenschaft an der Universität in Würzburg. (http://de.wikipedia.org/wiki/Norbert_Richard_Wolf).

Die linke Satzklammer bildet das finite Verb (Bsp. a), (Bsp. b)). Im eingeleiteten Nebensatz steht das finite Verb in der rechten Satzklammer (Bsp. c)). In den *weil*-Sätzen, um die wir uns unter anderem betrachten wollen, verbleibt das finite Verb, obwohl es nach satzeinleitendem *weil* hinten in der rechten Satzklammer stehen müsste, in der linken Satzklammer und verdrängt die Subjunktion *weil* in das Vorvorfeld (Bsp. d)).

Vielschichtige, komplexe Sätze?

Satzgefüge?

Das Vorhandensein besonders vieler Satzgefüge oder besonders vieler Einfachsätze ist kein spezifisches Merkmal geschriebener oder gesprochener Sprache. Dagegen scheint jedoch die Komplexität von Nominalphrasen in geschriebenen Texten größer zu sein, als in gesprochensprachlichen Texten [Schwitalla 2012:133]. Der vorliegende Textausschnitt enthält dabei sowohl hypotaktische als auch parataktische Satzstrukturen:

– Belegt sind komplexe Sätze mit Nebensätzen erster und zweiter Ordnung, z.B. (3) *Sie ist ziemlich verdattert, dass die Polizei, die wo sie gerufen hat, jetzt ich war.*

– Komplexe Sätze, die aus Hauptsatz und Nebensatz bestehen, z.B. (14) *Es stellt sich aber raus, dass die Mütze Klärchen heißt.*

– Satzreihen, die syndetisch mit *und* gereiht sind oder durch Kommata verbunden, z.B. (26) *Ich mach dann die Taschenlampe an und such im Schnee nach Fußspuren.* z.B. (32) *Ich schau mir das so an, ziemlich lang sogar, weil: will professionellen Eindruck machen.*

– Einfachsätze, z.B. (24) *Sie beantwortet alles einwandfrei.*

– Syntaktische Fügungen ohne verbalen Kern, z.B. (10) *Vorher Weintraube, später Rosine.*

– Einwortstrukturen, z. B. (20) *Mercedes!*

Betrachten wir nun den Textausschnitt, so können wir festhalten: Komplexe Satzstrukturen überwiegen. Man kann 21 der 34 im oben zitierten Textausschnitt ausgewiesenen „Sätze“ als komplexe Sätze, sprich als Satzgefüge oder Satzreihen klassifizieren.

Komplexe Satzglieder?

Komplexe Satzglieder sind hingegen eher selten belegt. Im Textausschnitt kommen 15 komplexe Nominalphrasen vor. Belegt sind fünf zweistufig ausgeprägte Nominalphrasen, z.B. (12) *winzige (=Attribut)*

schrumpelige (=Attribut) *Menschen* (=Nominaler Kern). Einstufig sind zehn Nominalphrasen, z.B. (28) *niemand im Dorf* (Präpositionalattribut).

Es fällt auf, dass im ganzen Textabschnitt kein Genitiv belegt ist. Stattdessen wird z. B. Zugehörigkeit konsequent durch Präpositionalphrasen angezeigt, z. B. (34) *in der Bauchmulde vom Ludwig* – und nicht: „*in Ludwigs Bauchmulde* [AK]“. Um den Genitiv zu umgehen werden sogar umständliche Präpositionalphrasen bevorzugt. So schreibt die Falk z. B. (17) *Natürlich nicht vom Klärchen, sondern von der Besitzerin davon*, statt „*Natürlich nicht Klärchens* [Personalien], *sondern die ihrer Besitzerin* [AK].“, was eventuell eleganter wäre.

Halten wir also fest: Der Textausschnitt zeigt zwar komplexe Sätze aber nur wenige komplexe Satzglieder. Belegt ist der Ausbau durch adjektivische Attribute oder Präpositionalattribute. Genitivattribute kommen aber nicht vor.

Fragmentarische, zerbrochene Sätze?

Wenn wir die Satzdefinition nach Wolf vergegenwärtigen und mit dem zu untersuchenden Textausschnitt vergleichen, werden wir einen Unterschied zwischen der Wolf'schen Satz-Definition und den syntaktischen Strukturen feststellen, die ich als „Sätze“ ausgezeichnet und mit einer Nummer versehen habe. Als Sätze ausgewiesen sind Wortfolgen ohne Verb wie (10) *Vorher Weintraube, später Rosine* und sogar Einzelwörter z. B. (21) *Benz!*

Der Text zeigt Auslassungen wie a) Analepsen, das sind Satzteile, die durch den syntaktischen oder semantischen Kontext leicht zu ergänzen sind und b) Ellipsen, das sind Satzteile, die der Leser nur durch sein Vorwissen – Situationswissen oder Weltwissen – ergänzen kann c) und Expansionen wie Ausklammerung und Nachtrag :

a) Analepsen

Ausgelassen werden vor allem Personalpronomen, unbestimmter Artikel und Flexionsformen von *sein*, sowie Substantive und Verben, die im vorausgegangenen Text schon vorerwähnt sind, z. B.:

(10) *Vorher Weintraube, später Rosine* – kann man ersetzen durch: „*Vorher war sie eine Weintraube, später wurde sie zu einer Rosine*“. ¹³

(17) *Natürlich nicht vom Klärchen, sondern von der Besitzerin davon* – kann man ersetzen durch: *Natürlich nehme ich nicht die Personalien*

¹³ Einfügungen von AK sind fett hervorgehoben.

vom Klärchen auf, sondern ich nehme die Personalien von der Besitzerin davon auf.

b) Ellipsen

Im Gegensatz zu den beiden vorangegangenen Beispielen ist die Situation Aufnahme der Personalien bzw. Personenkontrolle elliptisch konstruiert.

(19) Vorname: *Mercedes*. (20) *Mercedes!* (21) *Benz!* (22) *Achtundzwanzig Jahre, eins-zweiundsechzig groß, einundfünfzig Kilo*. (23) *Dunkelbraune Haare, Augenfarbe blau*.

Auf die Frage nach dem Vornamen, die formuliert wird, folgen nur noch Antworten. Ausgespart werden die Fragen nach dem Alter, der Größe usw., die den Antworten vorausgegangen sein müssen, denn diese kann jeder aufgrund seines Weltwissens ergänzen.

c) Expansionen

Der Textausschnitt zeigt noch andere Formen der Fragmentierung wie Ausklammerung und Nachtrag. Nach Fiehler werden Ausklammerung und Nachtrag, die in der gesprochenen Sprache durch unterschiedliche Intonation gekennzeichnet sind, geschriebensprachlich durch Unterschiede in der Zeichensetzung differenziert. [Fiehler 2009: 1211] So wird die Ausklammerung nicht durch Satzzeichen angezeigt, wie im folgenden Beispielsatz, wo die Adverbialergänzung *im ganzen Dorf* aus dem Mittelfeld ausgeklammert und ins Nachfeld geschoben wird:

(8) ..., weil meine eigene Oma immer die Leni war **im ganzen Dorf**, [...] ¹⁴

Ein Nachtrag hingegen wird durch Satzzeichen gekennzeichnet. So wird im folgenden Beispielsatz die Erläuterung (Apposition) wer mit *wir* gemeint ist, mit Komma vom vorausgehenden Satz abgetrennt:

(1) *Jedenfalls fahren wir dann mitten in der Nacht durch den Wald und kommen schließlich am Gut an, der Ludwig und ich*. ¹⁵

Halten wir fest: Der Textausschnitt zeigt Mittel der Auslassung und Fragmentierung (Analepse, Ellipse, Ausklammerung, Nachtrag), die als typisch gesprochensprachlich gelten.

weil-Sätze

Nach Schwitalla gehören *weil*-Sätze in gesprochenen Texten mit zu den häufigsten abhängigen Sätzen [Schwitalla 2012: 130]. Sie sind ein gut erforschtes sprachliches Phänomen. Ausführlich beschrieben wurden *weil*-Sätze zuerst von Ulrike Gaumann (1983), zuletzt hat Mathilde Hennig in

¹⁴ Hervorhebung AK.

¹⁵ Hervorhebung AK.

ihrem 2006 erschienenen Buch „Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis“ den *weil*-Sätzen ein Unterkapitel gewidmet.

Grundsätzlich, so zeigen es auch die entsprechenden Ausführungen Fiehlers [Fiehlers 2009:1206-1207] unterscheidet man auf der Textoberfläche zwischen Konstruktionen mit Verbend- und Verbzweitstellung. Fiehler unterscheidet für die gesprochene Syntax zwischen faktischem (begründendem) *weil*, epistemischem (schlussfolgerndem) *weil*, sprechhandlungsbezogenem *weil* und einem *weil*, das als Diskursmarker dient. Dabei differenziert er, wie folgt [Fiehler 2009:1207]:

- Verbendstellung
 - faktisches *weil* („ich begründe a weil b“)
- Verbzweitstellung
 - faktisches *weil* („ich begründe a weil b“)
 - epistemisches *weil* („ich schließe auf a weil b“)
 - sprechhandlungsbezogenes *weil* („ich fordere dich auf zu a/frage dich nach a/bitte dich um a/beschimpfe dich für a weil b“)
- – Diskursmarker *weil* (anzeigendes *weil*).

Werfen wir einen Blick auf den Provinzkrimi und prüfen nach, in welchen Verwendungen *weil*-Sätze vorkommen. Im ganzen Text sind 332 „*weil*-Sätze“ belegt, von denen 271 Verbendstellung (V_{end}) zeigen. Eine deutliche Mehrheit sind *weil*-Sätze, die durch Komma vom vorausgehenden übergeordneten Satz abgetrennt sind, z. B. (18) *Einen Pass hat sie grad nicht zur Hand, was aber wurst ist, weil sie ja sprechen kann.*¹⁶ 69 der 271 Nebensätze, sind graphisch auffällig, da sie durch einen Punkt vom Vorgängersatz abgetrennt sind.

Ich habe diese 69 Sätze einzeln überprüft. Jeden dieser Sätze könnte man an den Vorgängersatz durch Komma anschließen, ohne dass sich etwas an der Satzaussage verändern würde, z. B. (11) *Und wie die Oma dann Rosine war, hat sie halt nicht mehr Leni geheißten, sondern Lenerl.* (12) *Weil auf winzige schrumpelige Menschen so ein -erl ganz gut passt.*¹⁷

Im Roman sind außerdem 54 *weil*-Sätze mit Verbzweitstellung (V_2) belegt, von denen 29 vom Vorgängersatz durch einen Punkt abgetrennt sind. *Weil* ist groß geschrieben, es folgt ein Doppelpunkt, das nachfol-

¹⁶ Hervorhebug AK.

¹⁷ Hervorhebug AK.

gende Wort beginnt mit einem Kleinbuchstaben, z. B. (4) *Weil: sie hat mich wahrscheinlich für einen Bauernlackel gehalten oder einen Gas-Wasser-Heizungs-Pfuscher, oder was weiß ich*.¹⁸ 21 *weil*-Sätze folgen auf ein Komma, dem *weil* folgt aber ein Doppelpunkt, das nächste Wort ist klein geschrieben, z. B. (32) *Ich schau mir das so an, ziemlich lang sogar, weil: will professionellen Eindruck machen*.¹⁹ Vier Sätze sind *weil*-Sätze mit Verbzweitstellung, eine graphische Kennzeichnung fehlt, z. B. *Weil da muss die Oma zum Zahnarzt* (S.85). Die folgende Tabelle 2 listet die unterschiedlichen Strukturtypen mit Beispiel und Angabe der Frequenz.

Tabelle 2: *weil*-Sätze – Strukturtypen

| Strukturtyp | Beispiel | Frequenz |
|--------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|
| ..., <i>weil</i> + V _{end} | (18) <i>Einen Pass hat sie grad nicht zur Hand, was aber wurst ist, weil sie ja sprechen kann: Halbfranzösin, väterlicherseits.</i> | 202 |
| . <i>Weil</i> + V _{end} | (12) <i>Weil auf winzige schrumpelige Menschen so ein -erl ganz gut passt.</i> | 69 |
| . <i>Weil:</i> + V ₂ (29) | (4) <i>Weil: sie hat mich wahrscheinlich für einen Bauernlackel gehalten oder einen Gas-Wasser-Heizungs-Pfuscher, oder was weiß ich.</i> | 29 |
| ..., <i>weil:</i> + V ₂ (21) | (32) <i>Ich schau mir das so an, ziemlich lang sogar, weil: will professionellen Eindruck machen</i> | 21 |
| . <i>Weil</i> + V ₂ | <i>Weil da muss die Oma zum Zahnarzt</i> (Falk 2010:85). | 4 |

Halten wir weiter fest: Rita Falk unterscheidet graphisch recht konsequent zwischen *weil*-Sätzen mit Verbend- und Verbzweitstellung. In *Weil*-Sätzen mit Verbzweitstellung folgt dem *weil* in der Regel ein Doppelpunkt.

Die Frage, ob faktisches, epistemisches, sprechhandlungsbezogenes oder diskursmarkierendes *weil* vorliegt, ist so zu beantworten: Ich habe alle 332 *weil*-Sätze überprüft und finde fast ausschließlich faktische *weil*-

¹⁸ Hervorhebug AK.

¹⁹ Hervorhebug AK.

Sätze, z. B. (18) *was aber wurst ist, weil sie ja sprechen kann*.²⁰ Es gilt: „ich begründe a weil b“.

Für epistemische Bedeutung „ich schließe auf a weil b“ finde ich im Korpus fünf Belege, z. B. *Ganz hinten: die Oma. Nicht, dass ich sie sehen tät, sondern weil ich sie hör* (S. 48).²¹

Diskursmarkierende *weil*-Sätze, also Sätze, die anzeigen, dass weitere Informationen folgen oder ein neues Thema eingeführt wird, habe ich 13 gefunden, z. B. *Dann musste er den ja geradezu beseitigen. Weil: wie hat der Hans gesagt? Die Haustür stand ja Tag und Nacht offen* (S. 146).²² Die Tabelle 3 listet die semantischen Typen mit Beispiel und Angabe der Frequenz.

Tabelle 3: *weil*-Sätze – Semantische Typen

| Semantischer Typ | Beispiel | Frequenz |
|-------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|
| faktisch | (18) <i>was aber wurst ist, weil sie ja sprechen kann</i> . | 313 |
| epistemisch | <i>Ganz hinten: die Oma. Nicht, dass ich sie sehen tät, sondern weil ich sie hör</i> (Falk 2010:48). | 5 |
| diskursmarkierend | <i>Dann musste er den ja geradezu beseitigen. Weil: wie hat der Hans gesagt? Die Haustür stand ja Tag und Nacht offen</i> (Falk 2010:146). | 13 |

Die Feststellung, die Fehler für die gesprochene Sprache macht, dass alle *weil*-Sätze mit Verbzweitstellung, entweder eine faktische, eine epistemische, eine sprechaktbezogene oder eine diskursmarkierende Funktion haben, sowie dass alle *weil*-Sätze mit Verbendstellung faktische *weil*-Sätze sind, bestätigt mein Korpus nur zum Teil, weil ich im Korpus auch epistemische *weil*-Sätze mit Verbendstellung finde, wie z. B. *Ganz hinten: die Oma. Nicht, dass ich sie sehen tät, sondern weil ich sie hör* [Falk 2010:48].²³

²⁰ Hervorhebug AK.

²¹ Hervorhebug AK.

²² Hervorhebug AK.

²³ Hervorhebug AK.

Halten wir abschließend fest: Im Provinzkrimi „Winterkartoffelknödel“ überwiegen *weil*-Sätze mit Verbendstellung (Verhältnis 5:1). Die Semantik der im Krimi vorkommenden *weil*-Sätze ist nahezu ausschließlich faktisch (Verhältnis 17:1). Eine klare Regel für den Zusammenhang zwischen syntaktischer Struktur und semantischer Bedeutung, wie sie Fiehler für die gesprochene Sprache aufstellt, kann ich nicht liefern [Fiehler 2009:1206-1207].

Wie ist das Verhältnis zwischen gesprochenem und geschriebenem Deutsch?

Kommen wir zur Ausgangsfrage: „Schreibt die Falk gesprochenes Deutsch?“ Wir können feststellen, dass der Text sowohl gesprochensprachliche als auch schriftsprachliche Merkmale enthält. Die Merkmale der gesprochenen Sprache sind:

- sowohl komplexe als auch einfache Sätze, wenige komplexe Nominalphrasen (keine Genitivattribute)
- bruchstückhafte Sätze mit vielen Auslassungen und Expansionen
- *weil*-Sätze mit Verbzweitstellung.

Die Merkmale der geschriebenen Sprache sind:

- deutliches Übergewicht der regelkonformen *weil*-Sätze mit faktischer Bedeutung.

Der Krimi-Text kann daher durchaus als ein Beleg für die Richtigkeit der eingangs zitierten These J. Schwitallas gelten, dass „in immer mehr geschriebenen Texttypen und Medien (Boulevard-, aber auch seriöse Presse, Werbetexte, Email, Internet-Chats, SMS, Romane und Erzählungen) gesprochene sprachliche Formen geschrieben bzw. getippt werden.“ [Schwitalla 2012: 22] Interessant wäre die Frage, ob in den in diesem Aufsatz ausgesparten Dialoge, die gleichen Verhältnisse vorliegen, oder ob es Unterschiede gibt, was aber ein besonderes Thema ist.

Bibliographie

1. Drach, Erich (1937): Grundgedanken der deutschen Satzlehre. Frankfurt am Main.
2. Fiehler, Reinhard (2009): Gesprochenes Deutsch // Duden. Die Grammatik. Mannheim – Zürich. S.1165-1245.
3. Gaumann, Ulrike (1983): „Weil, die machen jetzt bald zu“ Angabe und Junktivsatz in der deutschen Gegenwartssprache. Göppingen.

4. Hennig, Mathilde (2006): Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis. Kassel.
5. Schwitalla, Johannes (2012): Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung. Berlin.
6. Wolf, Norbert Richard (2007): Skript zum Sprachwissenschaftlichen Seminar II. Würzburg.

Quellen

1. Falk, Rita (2010): Winterkartoffelknödel. Ein Provinzkrimi. München.
2. Duden (2011): Deutsches Universalwörterbuch. 7. Aufl. Mannheim - Zürich.
3. URL: <http://www.franz-eberhofer.de/presse-36.html>; Zugriff 7.05. 2012.